

**Manfred Grothe**

Weihbischof em. in Paderborn

## **Es gilt das gesprochene Wort!**

### **Predigt zum Kongress der göttlichen Barmherzigkeit am Sonntag, den 7. Oktober 2018 in Paderborn**

Prioritäten setzen, das ist etwas, was heute vielen wichtig ist. Es gibt so viele Alternativen, Möglichkeiten, Aufgaben und scheinbar auch so viele Wahrheiten. Aber was ist wirklich zentral? Die Frage stellt sich erst recht uns Christinnen und Christen: Was ist wirklich zentral in unserem Glauben und für unser Leben? Papst Franziskus hat ohne Zögern seine Antwort gegeben: Zentral ist die Barmherzigkeit! Und er hat damit nur unterstrichen, was vor ihm schon andere gewichtige Glaubensboten erkannt und selbst gelebt haben: der hl. Augustinus, die hl. Faustyna, Papst Johannes Paul der Zweite oder Benedikt XVI.

Wenn wir nun aber spontan erklären sollten, was das Wort Barmherzigkeit bedeutet, was würden wir da sagen? Ist es Mitleid? Ist es Zuwendung oder Güte? Ist es ein Gefühl, eine Haltung, oder bedeutet es ein Tun? Ist Barmherzigkeit abwertend, wo doch Gerechtigkeit das Angemessene wäre? Ist Barmherzigkeit nur ein frommes Wort, das in der Welt aber nichts gilt?

Schwestern und Brüder, **ein** Wort allein kann die Bedeutung dessen, was Barmherzigkeit ist und ausmacht, nicht umschreiben. Wenn wir aber weiter forschen, lassen sich besonders zwei Charakteristika unterscheiden.

Zum einen ist Barmherzigkeit die objektive Bereitschaft, das Elend des Anderen zu erleichtern. Barmherzigkeit äußert sich im Tun. Schon seit den Urzeiten der Kirche gibt es die Diskussion darüber, ob Glaube oder Werke wichtiger sind. Im Jakobusbrief heißt es dazu eindeutig: „Der Glaube für sich allein ist tot, wenn er nicht Werke vorweisen kann.“ (Jakobus 2,17) Gemeint sind Werke, Taten der Nächstenliebe. Barmherzigkeit ist gleichsam der Sammelbegriff für diese Taten. Das aber heißt: Sie ist mehr als ein bloßes Gefühl, Barmherzigkeit wird wirksam.

Das andere Charakteristikum schaut auf den Ort, den Ursprung und die Tiefe des Gefühls, das zu solchem Tun führt. Es ist das Herz, also gleichsam die

Mitte des Menschen. Es ist das Mitleid, die Güte, vielleicht auch die Zärtlichkeit. Es verlangt Einfühlungsvermögen, ja überhaupt das Vorhandensein eines Gefühls, das schließlich zu barmherzigem Tun hinführt. Ein gefühlloser, unempfindlicher Mensch spürt gar nicht das Elend eines Anderen, er übersieht es, er bekommt es nicht mit. Das lateinische Wort für Barmherzigkeit „Misericordiae“ kann man deshalb deuten als ein „für das Elend empfindliches Herz“. Ein barmherziger Mensch ist einer, der das Elend des Anderen sieht und dafür empfindlich ist. Er lässt das Elend des Anderen an sich herankommen, macht es sogar zu seinem eigenen. Dann versucht er, es zu erleichtern; Barmherzigkeit, sie ist das bewusste Tun an der Not des Anderen, das aus einem empfindsamen Herzen herrührt. Und wenn wir Barmherzigkeit so beschreiben, dann spüren wir auch, was uns heute in unserer individualisierten, egozentrischen Gesellschaft oft verloren gegangen ist. Dann spüren wir aber auch, wie in der Diskussion um den Missbrauch in unserer Kirche mit Recht angefragt wird: „Warum Kirche warst du nicht bei den Opfern? Warum hast du nicht ihre Nöte gespürt? Und warum warst du so zögerlich, ihnen bei der Heilung von der Not spürbar behilflich zu sein?“

Fragen, die uns als Kirche in Verlegenheit bringen. Deshalb ist es nicht überraschend, dass auch das zweite vatikanische Konzil bereits neue Prioritäten gesetzt hat. Es erklärt, dass es eine „Hierarchie der Wahrheiten“ gibt, eine Rangordnung der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre, „je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhanges mit dem Fundament des christlichen Glaubens“ – wie es dort heißt. Zentral seien nicht Gesetze und Verbote. Zentral seien Liebe, Gnade – und die Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit ist so die größte aller Tugenden. Davon ist auch schon der Heilige Thomas von Aquin überzeugt, wenn er in seiner Summa theologica schreibt: „An sich ist die Barmherzigkeit die größte der Tugenden. Denn es gehört zum Erbarmen, dass es sich auf die anderen ergießt und – was mehr ist – der Schwäche der Anderen aufhilft.“ Und er schließt daraus für das Handeln der Kirche: „Die Kirche soll später hinzugefügte kirchliche Normen und Vorschriften mit Maß einfordern, um den Gläubigen das Leben nicht schwer zu machen und unsere Religion nicht zu einer Sklaverei zu verwandeln, während die Barmherzigkeit Gottes wolle, dass sie frei sei.“ Die Barmherzigkeit Gottes, die Liebe Gottes, will die Menschen frei machen. Wenn die Kirche in die Gefahr gerät, Menschen unfrei zu machen – dann muss sie selbst auch neue Prioritäten setzen, Gesetze und Bräuche

verändern. „Haben wir keine Angst, sie zu revidieren!“, kann deshalb Papst Franziskus in seinem pastoralen Schreiben Evangelii Gaudium sagen.

Die Barmherzigkeit Gottes ist eine der zentralen Eigenschaften von ihm – und deshalb muss auch die Kirche und müssen die Christinnen und Christen barmherzig sein. Barmherzig zum Beispiel wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der Vater schlägt die Tür seines Hauses nicht zu, er hält die Türen zu ihm offen, damit der Sohn ohne Zögern eintreten kann, wenn er wieder zurückkommt. Auch die Kirche ist berufen, immer das offene Haus des Vaters zu sein. Eine Kirche, die barmherzig ist und ihre Türen offen lässt für die Menschen, die suchen oder heimkehren, die wird immer bereit sein, Überkommenes zu überdenken und Regelungen weiterzuentwickeln.

Doch Barmherzigkeit drückt sich natürlich nicht nur in geänderten kirchlichen Normen aus, und sie ist nicht nur etwas für die Leitung der Kirche. Barmherzigkeit soll Priorität haben für das Handeln aller Gläubigen. Barmherzige Liebe, die sieht die Not anderer Menschen und geht nicht an ihr vorbei; sie öffnet ihr Herz und ihre Türen. So wie der barmherzige Vater oder auch wie der barmherzige Samariter. Die Armen, die Hungrigen, die Kranken, die

Fremden und Fehlgeleiteten: Sie sind die ersten Adressaten der Barmherzigkeit Gottes – und sie sollen auch die ersten Adressaten unserer Barmherzigkeit sein. Wo Menschen ihnen helfen, wo sie sich um Obdachlose kümmern, wo ihnen die Kinder ein Anliegen sind, wo sie kranke und alleinstehende Menschen besuchen, da stellen sie diese göttliche Barmherzigkeit ins Zentrum. „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“, sagt Jesus in der Feldrede. Das bedeutet, da, wo wir in unserem Denken, Streben und Tun Gott immer ähnlicher werden, da wird auch die Barmherzigkeit immer selbstverständlicher.

Schwestern und Brüder! Das Christentum kann man auf Dauer nicht mit Waffen und äußeren Aktionen oder Strategien retten. Das Christentum wird gerettet, wenn Menschen den Kern dieses Glaubens in sich aufnehmen, ihm Raum geben und immer und immer wieder aktualisieren! – Und dies geschieht auch besonders in der Meditation des Rosenkranzes – Es ist gewiss kein Zufall, dass der Kongress der Barmherzigkeit heute mit der Feier des Rosenkranzfestes zusammenfällt. Im Rosenkranz werden in der Melodie der Aves die Kerngeheimnisse des Glaubens gestreut und so den Betern deutlich gemacht, was das unterscheidend und damit auch entscheidende Christliche in Wahrheit ist: nämlich die Person Jesu Christi

als die lebendige Inkarnation des göttlichen Wortes in der Haltung der Barmherzigkeit. Im Rosenkranz begegnen wir in einfachen und schlichten Sätzen dem Kern des Christlichen. Und das ist die Barmherzigkeit Gottes. Ich hoffe und wünsche, dass wir diese Barmherzigkeit immer wieder wirklich neu leben können – auf allen Ebenen unserer Kirche und unserer Welt.  
Amen!